

1. HINFÜHRUNG

Der Lebensweg Berthold Kihns vom Neurosyphilisexperten über die „Euthanasie“-Täterschaft hin zum Spezialisten für Multiple Sklerose¹ und für Psychotherapie in der Nachkriegszeit verdient eine detaillierte Untersuchung. Als Epileptologe² entwickelte er therapeutischen Optimismus und ein „Kihn-Pulver“³ als Antiepileptikum-Kombinationspräparat. Der einstige „Schizophrenie-Shocker“⁴ Kihn propagierte im Nachkriegs-Deutschland die Relevanz der Psychotherapie auch bei an sich „endogenen“ psychiatrischen Erkrankungen. Kihn stilisierte sich durch propagierte Kunst- und Literaturkenntnis zum „Gelehrten“ und übte Nachwirkungen bis in die Gegenwart hinein aus. Aufgrund seiner akademischen Profilierung in Erlangen im Zeitraum von 1923 bis 1936 konnte sich Kihn von 1951 bis 1964 in den Lehrkörper der Friedrich-Alexander-Universität⁵ reintegrieren – trotz „Euthanasie“-Beteiligung.⁶ Anhand von Person und Ethik Kihns soll exemplarisch der Lebenslauf eines NS-„Täter-Psychiaters“ unter psychodynamischer Herangehensweise⁷ analysiert werden.

- 1 Zu den anatomischen Ähnlichkeiten zwischen progressiver Paralyse als zerebrale Manifestationsform der Neurosyphilis und multipler Sklerose siehe Spielmeyer (1910b).
- 2 Genuine Epilepsie war eine dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) unterworfenen Erkrankung.
- 3 Weiterführend hierzu Kap. 6.5.1.
- 4 Siehe hierzu Kihn (1952), S. 650.
- 5 Exkursorisch hierzu: „Aus Anlass des [...] 275jährigen Jubiläums der Medizinischen Fakultät legte Prof. Dr. Karl-Heinz Leven [...] [im Rahmen des Jubiläums-Dies academicus am 04.11.2018] eine umfassend recherchierte Geschichte der an der Universitätsgründung beteiligten Fakultät vor. Dekan Prof. Dr. Jürgen Schüttler überreichte das Werk ‚Die medizinische Fakultät der FAU: Kontexte, Köpfe, Kontroversen (1743–2018)‘ dem Präsidenten“. Vgl. <https://www.fau.de/2018/11/news/veranstaltungen/systemrelevant-weltoffen-und-der-region-verbunden> (Stand vom 22.12.2018). Siehe ferner Leven et al. (2018) und Fn. 6. „Auch der Historiker Gregor Schöllgen hat gerade ein Geschenk überreicht, und zwar der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). Ein Buch. Gülden schimmernd der Umschlag, darauf das Wappen der Universität. Wissen in Bewegung heißt die Schrift. Feierlich überreicht wurde sie zum 275. Jubiläum der Universität. [...] Das goldene Buch gehört nun zur Friedrich-Alexander-Universität. Sie kann es hinten im Regal verstecken. Oder in der Abteilung ‚Wissenschaftsgeschichte‘ einsortieren. Es ist nicht das erste mal, dass die schärfste, ungerechteste Kritik an der Akademie aus ihr selbst erwachsen ist“. Vgl. Scholz (2018), S. 67. Siehe ferner Schöllgen (2018).
- 6 In der Fakultätsgeschichte zum 275jährigen Jubiläum von Leven et al. (2018) fehlt die kritische Nachkriegsgeschichte bei Kihn. Der vielschichtige Buchtitel „Hinter unzerstörten Fassaden“ von Sandweg/Lehmann (1996) hat somit weiterhin Gültigkeit.
- 7 An dieser Stelle sei Sigmund Freud zitiert: „Die Betrachtungsweise, die in den Erscheinungen der Kulturentwicklung die Rolle eines Über-Ichs verfolgen will, scheint mir noch andere Aufschlüsse zu versprechen. Ich eile zum Abschluss. Einer Frage kann ich allerdings schwer ausweichen. Wenn die Kulturentwicklung so weitgehende Ähnlichkeit mit der des Einzelnen hat

1.1. FORSCHUNGSDESIDERATE

Es gilt, das Leben und Werk Kihns, der in Erlangen akademisch „groß geworden“ war und sich nach NS-Täterschaft dort klinisch-praktisch und wissenschaftlich reintegrieren konnte, kritisch historisch einzuordnen.

„Es geht mithin – nicht durchweg[,] aber doch partiell – um kritische Biographik, wie es sie heute in Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte vielerorts gibt. Nicht auf individuelle Biographik alten Stils kommt es in solchen Untersuchungen an, sondern auf wissenschafts- und sozialgeschichtliche Bezüge am Beispiel individuellen Lebens [...]“.⁸

Die neuere Geschichtswissenschaft „sieht das biographische Ich im Schnittpunkt vielfältiger Bezüge, Einflüsse und Mentalitäten, ohne dass damit der Individualität genommen würde, was ihr zukommt“.⁹

Die Ausstellung einer Büste Kihns in rein positiver Konnotation im Rahmen einer Ausstellung in Erlangen¹⁰ lässt einen Appell an eine adäquate Erinnerungskultur¹¹ ohne Euphemisierung notwendig werden. Der amerikanische Holocaust-Gelehrte Alvin Hirsch Rosenfeld kritisierte die Zunahme von Büchern, Filmen und

und mit denselben Mitteln arbeitet, soll man nicht zur Diagnose berechtigt sein, dass manche Kulturen oder Kulturepochen – möglicherweise die ganze Menschheit, – unter dem Einfluß der Kulturstrebungen ‚neurotisch‘ geworden sind? An die analytische Zergliederung dieser Neurosen könnten therapeutische Vorschläge anschließen, die auf großes praktisches Interesse Anspruch hätten. Ich könnte nicht sagen, dass ein solcher Versuch zur Übertragung der Psychoanalyse auf die Kulturgemeinschaft unsinnig und zur Unfruchtbarkeit verurteilt wäre. Aber man müsste sehr vorsichtig sein, nicht vergessen, dass es sich doch nur um Analogien handelt, und dass es nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Begriffen gefährlich ist, sie aus der Sphäre zu reißen“. Vgl. Freud (1930), S. 133–134.

8 Müller-Seidel (1999), S. 6–7.

9 Ebd., S. 7.

10 Siehe hierzu Kapitel 7.1.

11 „Erinnerung“ – heißt es – sei ein Brückenschlag aus der Gegenwart in die Vergangenheit. Erinnerungsvorgänge sagen meist mehr über die sich Erinnernden aus als über das Erinnernte. Sie offenbaren die Selbstbilder, Wahrnehmungs-, Denk- und Deutungsmuster der Beteiligten. [...] ‚Erinnerte Geschichte‘ ist ‚gedeutete Geschichte‘“. Vgl. Bauer et al. (2016), S. 11. „In Deutschland hat sich eine Erinnerungskultur entwickelt, die mit der Überzeugung verbunden ist, dass die Geschichtslast des Holocaust nicht mehr durch Vergessen entsorgt werden kann. Seitdem hat das Erinnern eine zentrale Bedeutung in unserer Kultur angenommen und wird immer öfter mit einer ethischen Pflicht gleichgesetzt. Gegen diese verbreitete implizite Überzeugung hat sich Jan Philipp Reemtsma ausgesprochen: ‚Erinnert muss werden, Erinnern hat eine imperativistische Semantik. Doch was soll am Erinnern positiv sein? Erinnern wie Vergessen sind menschliche Eigenschaften, die weder gut noch schlecht sind, sondern beide dazu gehören, das Leben zu bewältigen‘“. Vgl. Assmann (2016a), S. 11. Siehe ferner Reemtsma (2010), S. 3. Der Historiker Harald Schmid, welcher sich mit der Entstehung und Geschichte der deutschen Erinnerungskultur befasst hat, stellt einen allgemeinen Wertewechsel fest: „Wo Vergessen und Verdrängen, wo Beschweigen und Leugnen war, ist nun allseits Erinnern“. Vgl. ebd., S. 7, zit. n. Assmann (2016b), S. 69.

Fernsehsendungen sowie von Ausstellungen und öffentlichen Gedenkveranstaltungen zum Holocaust,¹² wodurch es zu einer Verunglimpfung des Gedenkens an ihn und einer Schwächung seiner Bedeutung komme, was an Perversität grenze.¹³

Mit Alexander Mitscherlich (1908–1982) und Fred Mielke (gest. 1959) gilt es in Bezug auf den Nationalsozialismus zu sagen,

„[...] dass die Gequälten dieses Zeitabschnittes ein Recht darauf besitzen, dass an ihr Schicksal ein Stück unseres historischen Wissens geknüpft wird. ‚Wissen‘ hier nicht als archivarischer Besitz verstanden, sondern als Teil eines lebendigen Zeitbewusstseins, das gegenwärtige – und auch zukünftige! – Gefährdungen unserer humanen Position umfasst“.¹⁴



Abb. 1: Die „Schandfleck“ der Vergangenheit¹⁵

- 12 „Seit den 1990er Jahren ist die Erinnerung an den Holocaust in die deutsche Gesellschaft zurückgekehrt und wurde durch Gedenkstätten, Jahrestag und Denkmäler als negativer Gründungsmythos des wiedervereinigten Staates verankert. Während inzwischen die dritte und vierte Generation durch symbolpolitische Akte, Schule und öffentliche Medien in die deutsche Erinnerungskultur hineinsozialisiert sind und die Holocaust-Erinnerung für sie Teil ihrer kulturellen Umwelt und als Status quo ein Stück Selbstverständlichkeit geworden ist, meldet sich gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen Widerstand und Kritik an dieser neuen Erinnerungskultur. Nach der so erfolgreichen Institutionalisierung dieses negativen Gründungsmythos stellt sich die Frage nach der weiteren Entwicklungsfähigkeit der Erinnerungskultur – ihren neuen Deutungen, ihrer Neujustierung und Pluralisierung in einer Zeit des Umbruchs und der Krise. Wie lässt sich diese staatliche vergangenheitsbezogene Identitätsstiftung mit aktuellen Zukunftsaufgaben und neuen Handlungsorientierungen verbinden?“ Vgl. ebd., S. 67–68.
- 13 „Rosenfeld untersucht eine große Bandbreite von Geschehnissen und kulturellen Phänomenen – so etwa Ronald Reagans [1911–2004] Besuch des Friedhofes in Bitburg 1985, die Entstellungen der Geschichte von Anne Frank [1929–1945] sowie die Art und Weise, in der der Holocaust von Künstlern und Filmproduzenten wie Judy Chicago und Steven Spielberg dargestellt wird. Er zeigt die kulturellen Kräfte auf, die den Holocaust in der allgemeinen Wahrnehmung heruntergespielt haben. Als Kontrast dazu präsentiert der Autor sachliche Darstellungen aus der Feder von Holocaust-Zeugen wie Jean Améry [1912–1978], Primo Levi [1919–1987], Elie Wiesel [1928–2016] und Imre Kertész [1929–2016]. Das Buch schließt mit einer eindringlichen Warnung vor den möglichen Konsequenzen eines ‚Endes des Holocaust‘ im öffentlichen Bewusstsein“. Vgl. Rosenfeld (2015), Buchdeckel. Siehe insbesondere das Kapitel „Die Rhetorik der Viktimisierung“ in ebd., S. 39–52. Siehe ferner Wiesel (1992a).
- 14 Mitscherlich/Mielke (2001), S. 24.
- 15 Anonymus. Kunsttherapie Donaustauf. Ohne Titel, 2012. Zur Rationale der Integration von Patientenkunstwerken siehe S. 17. Die frei assoziativ erfolgte Titelzuordnung soll nicht der

Wenn Kihn selbst ein begeisterter Photograph war, so bietet es sich an, „metaphorische Anleihen“ aus dem Gebiet der Photographie zu verwenden.



Abb. 2: „Dem lieben Großpapa von seinem dankbaren Enkel Berthold Schweinfurt, September 1910“¹⁶

Während heutzutage „Schnapp-Schüsse“ mit der Digitalcamera oft wenig technische Anforderungen beinhalten, so gestaltete sich die Photographie zu Kihns Zeiten durchaus zeitintensiv und erforderte neben Geduld auch gute Kenntnisse in Stativ-

„Freiheit der Kunst“ entgegenstehen; vielmehr kann sie eine Art „künstlerische Bewältigung“ der transgenerationell traumatisierten „Opfergruppe“ psychischer Patient(inn)en darstellen. An geeigneten Textstellen werden ausgewählte Kunstproduktionen von Patient(inn)en der Abteilung für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Regensburg am Klinikum Donaustauf abgebildet, welche sich thematisch dem Thema der Psychotraumatologie zuordnen lassen. Als weiterführende Erklärung hierfür siehe Kap. 7.2. Patienteneinwilligungen liegen vor. Sofern nichts anderes angegeben, wurden die Kunstwerke aus Donaustauf von der Autorin betitelt.

16 Familienarchiv Kihn (FAK), Fotoalbum.

Führung, in Abblend- und ObjektivEinstellungen.¹⁷ Einst wie jetzt kann das entstandene Photo immer nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit abbilden.¹⁸ Auch die vorliegende psychiatriehistorische und -ethische Studie kann die Komplexität der geschichtlichen und individuell-persönlichen Zusammenhänge, welche Kihn zum NS-Täter-Psychiater werden ließen, nur unter ausgewählten, jedoch nicht unter sämtlich verfügbaren Blickwinkeln betrachten. Winkel-Verzerrungen sowie Über- und Unterbelichtungseinstellungen kennt nicht nur der Photograph, sinnbildlich präsent sind sie auch bei der Arbeit des Psychiaters, Psychosomatikers¹⁹ und Psychotherapeuten sowie beim Vorgehen des Historikers und Ethikers.

17 Weiterführend hierzu Kihn (1937b) und Kapitel 6.7.

18 „Die Konzentration auf die historischen Akteure setzt keine empathische Subjekt-Figur voraus – im Gegenteil: Forschungen zu alltäglicher Praxis im Nationalsozialismus haben im letzten Jahrzehnt unterstrichen, dass die Allermeisten aus der Masse der Vielen keine Helden der Widerständigkeit waren. Studien zu Kriegsführung wie zu Verbrechen der Wehrmacht, von SS- und Polizeiformationen in den NS-Ausbeutungs- und Raubkriegen ab 1939 zeigen, wie intensiv und bereitwillig die angeblich Namenlosen mitgemacht haben. Parallel zeichnen Studien zum Furor von Männern und auch Frauen beim Denunzieren derer, die nach 1933 als ‚Juden‘ oder ‚Volksschädlinge‘ gelten sollten, ein ähnliches Bild. Last und Lust alltäglichen Überlebens über[]deckten bei den Akteuren fast immer die Normen von Solidarität und Menschlichkeit – in ihrer Sicht ‚aus guten Gründen‘. Die Rede von den Akteuren korrespondiert mit der Vielzahl unterschiedlicher Situationen, in denen einzelne oder Gruppen sich befinden – Situationen, deren ‚Tiefe‘ nie endgültig zu bestimmen ist, die aber auf Lebensweisen und Vorstellungswelten verweisen, die in höchst unterschiedlicher Weise wirksam werden. Konzepte, die wie ‚Funktion‘ oder ‚Kausalität‘ auf Geradlinigkeit und Regelmäßigkeit zielen, verfehlen freilich die Mehrschichtigkeit dieser Beziehungen. Hingegen geben tatsächliche Annäherungen eher eine Chance, die ebenso facettenreichen wie beweglichen Relationen wahrzunehmen. [...] Akteure sind beweglich, wenn auch nicht im luftleeren Raum. Ihre Bewegungen lassen sich vielfach als Mäander nachzeichnen: Sie bemühen sich gleichzeitig um optimale Preise für die eigene Arbeitskraft und um Anerkennung konkurrierender Kollegen, zeigen womöglich schroffe Härte als ‚Hausvater‘ (oder Ehegatten) und Liebe zur Arbeit, womöglich ‚spielen‘ sie mit Todesgefahren in Kriegen – erliegen jeder Alltagsmagie“. Vgl. Lütke (2003), S. 281–283.

19 „Viktor v. Weizsäcker [1886–1957] ist allgemein als Begründer der Psychosomatischen Medizin in Deutschland bekannt. Berühmt wurde sein Topos von der ‚Einführung des Subjekts in die Medizin‘, formuliert während der Weimarer Jahre. Der Arzt solle nicht allein als objektiver Beobachter fungieren. Vielmehr lege es gerade den Verdacht auf psychische Ursachen körperlicher Krankheiten nahe, dass er auch als ‚teilnehmender Beobachter‘ wirke, der mit subjektiven Einsichten helfen könne, die inneren Konflikte des Betroffenen, die ins Körperliche verdrängt worden seien, zu lösen. Mit anderen Worten: In der seelisch-somatischen Krise kann das deutende Wort des Arztes als entscheidende Instanz wirken. Mit diesem Selbstverständnis steht der Enkelsohn des berühmten protestantischen Theologen Carl Heinrich v. Weizsäcker [1822–1899], der die historische Kritik des neuen Testaments neben seiner Übersetzung vorangetrieben hatte, in säkularer Wendung nahe bei der dialektischen ‚Theologie der Krisis‘ seiner Zeit und ihrem Anspruch, dass das Wort Gottes die Geister scheidende Autorität besitzt. Bei Viktor v. Weizsäcker hält das anfängliche Wort des Arztes Gericht über den Zustand des Patienten, dessen kritischer Zustand keine andere Wahl lässt, als sich dem Urteil auszusetzen. Neben dem protestantischen Glauben an die Macht des Wortes ist sein psychosomatisches Denken auch vom Geist des dialogischen Denkens geprägt, dessen Gestalt [der österreichisch-israelische jüdischer Religionsphilosoph] Martin Buber [1878–1965] in diesen Jahren mit der klei-

1.2. METHODIK DER UNTERSUCHUNG: QUELLEN UND LITERATURSCHWERPUNKTE

Im Zeitraum von 2012 bis 2019 erfolgte eine intensive Quellenarbeit in zwölf Archiven in acht Städten. Wiederholte Zeitzeugen-Befragungen fanden statt. Erstmals konnten durch Kontaktherstellung zu Kihns Tochter familienarchivarische Unterlagen einbezogen werden. Zudem erfolgte eine gründliche Auseinandersetzung mit Kihns Publikationen sowie mit relevantem Schrifttum in Bezug auf die Psychiatrie zur NS-Zeit²⁰ sowie zu Kihn selbst.



Abb. 3: Oberkörperaufnahme Kihns, ca. 1925²¹

Im Archiv der Psychiatrischen- und Nervenlinik Erlangen (APNK) konnten relevante Patientenakten Kihns detektiert und analysiert werden. Das Thüringische

nen Schrift ‚Ich und Du‘ verdichtet hatte“. Vgl. Bormuth (2012), S. 196–197. Siehe ferner Buber (1966), Wehr (2010) und Bourel (2017). „Martin Buber wurde 1878 in Wien geboren und ist 1965 in Jerusalem gestorben. Dazwischen spannte sich ein Leben, das so reichhaltig und vielfältig war, dass sich seine Biografen schwertun, ihn einem bestimmten Fachgebiet zuzuordnen. Meistens nennt man ihn einen Religionsphilosophen oder Sozial- und Religionsphilosoph oder einfach einen Denker“. Vgl. Allersleben (2016), S. 39.

²⁰ Hierzu sei weiterführend verwiesen auf Kapitel 11.2. und auf Braun (2017a), S. 673–769.

²¹ FAK.

Staatarchiv in Weimar gab Aufschluss über seine Berufung nach Stadtroda, im Universitätsarchiv Jena fanden sich wichtige Querbezüge zu fakultätsinternen Auseinandersetzungen. Im Militärarchiv Freiburg ließ sich die bislang als unklar geltende Rolle Kihns als Militärpsychiater etwas klären. Im Staatsarchiv Nürnberg fanden sich die einst von Kihn eingereichten Entlastungsschreiben im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens. Im Universitätsarchiv Erlangen ließen sich umfangreiche Dokumente zur Reaktion der Hochschule auf den Vorwurf zur „Euthanasie“-Beteiligung Kihns finden. Außerdem ließ sich dort ein – psychotraumatologisch relevantes – ärztliches Zeugnis zu Kihn als Patient des Universitätsklinikums Erlangen finden. Im Stadtarchiv Erlangen konnten wichtige Einblicke zur regionalen Rezeption Kihns in Mittelfranken gewonnen werden. Im Archiv der Regensburger Heil- und Pflegeanstalt (HuPflA) Karthaus-Prüll konnte ein interessanter Querbezug hergestellt werden zu einem einstigen Tbc-Patienten in der StadtrodaerAnstalt unter Kihnscher Leitung. Aufgrund Kihns Rolle als passionierter „Künstler-Photograph“ einerseits und seiner Pathologisierung der Kunstwerke schizophrener Patienten²² andererseits werden – im Sinne einer stellvertretenden Wiedergutmachung der einstigen „Hetze“ gegen psychisch kranke Kunstschaffende – erstmalig ausgesuchte Produktionen von Patient(inn)en der psychosomatischen Klinik Donaustauf aus dem Zeitraum von 2011 bis 2017 in anonymisierter Form veröffentlicht. Die Zustimmungen der jeweiligen Patient(inn)en liegen hierfür vor. Das Wecken von Assoziationen in unterschiedliche Richtungen ist intendiert – bei der Studie zum „Freudianer“ Kihn lässt sich auf keine bessere Weise die Freudsche „freie Assoziation“ für den Leser nachempfinden. Vorliegende Studie zum Psychodynamiker Kihn soll nicht nur die corticalen Areale der Leser ansprechen, sondern auch ihrem Unbewussten einen Zugangsraum ermöglichen. Wenn die Geschichtswissenschaft aktuell davon ausgeht, dass die rezidivierende Narration unserer historischen Schuld keine ausreichend mahnende Wirkung auf die junge Generation ausübt,²³ so scheint es mir umso wichtiger, detaillierte historische Ausführungen von Textpassage zu Textpassage abzuwechseln durch Patientenkunstwerke als Raum für individuelle assoziative Verknüpfungen. Die Ausführlichkeit der Fallberichterstattung aus Kihns schreibmaschinell erstellten Erstausgabe seiner Habilitationsschrift²⁴ soll die Erlebensweise der Kihnschen Paralysepatienten²⁵ würdigen. Zudem ist es wichtig, dem Leser einen Eindruck von der Kihnschen Akribie in seiner neuroinfektiologischen Arbeit zu vermitteln. Wenn man als Leser erleben kann, wieviel „Herzblut“ in Kihns Habilitationsschrift steckt, lässt sich die Reaktion Kihns auf den zeitnahen Relevanzverlust seiner Sodoku-Therapie mit konsekutiver Umorientierung hin zu staatspolitisch gewolltem Eintreten für „Euthanasie“-Maßnahmen besser einordnen. Zudem soll die wiederholte „künstlerische Brechung“ mit den Bildern das Ertragen der verbrecherischen Anteile im Werk von Kihn erleichtern.

22 Siehe hierzu auch Braun (2017a), S. 269–271.

23 Vgl. Kramer (2016).

24 Freundlicherweise der Autorin von Kihns Tochter überlassen.

25 Bei Therapierefraktärität wurden Paralyse-Kranke später mitunter der NS-„Euthanasie“ zugeführt.

2. ERSTE BIOGRAPHISCHE MEILENSTEINE

2.1. ZU KIHNS HERKUNFT, KINDHEIT UND JUGEND

Berthold Kihn wurde am 10. März 1895 im unterfränkischen Schöllkrippen/Bezirkssamt Alzenau im Spessart, als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. Heinrich Kihn¹ und seiner Ehefrau, der Försterstochter² Amalie/Amalia, geb. Mölzer,³ geboren.

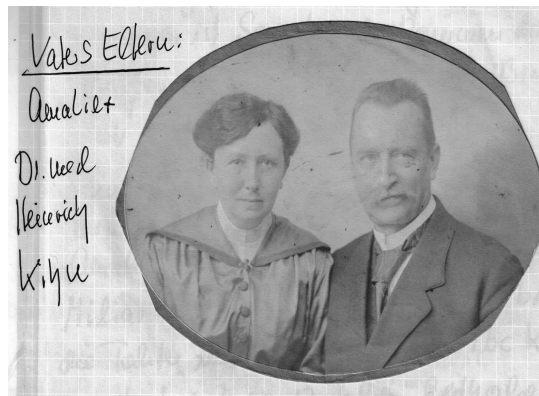


Abb. 4: Kihns Eltern⁴

Bei dem Namensgeber des sogenannten „Kihn-Platzes“ in Schöllkrippen handelt es sich um Dr. med. Karl Kihn,⁵ geboren 1854 in Michelbach, gestorben 1934 in

- 1 Geboren am 14.07.1864 in Retzbach. Später von Schweinfurt nach Würzburg umgesiedelt. Zuerst Landarzt, dann Amtsarzt, schließlich Obermedizinalrat und Oberregierungsrat. Heiratete in erster Ehe Luisa Fuchs, geb. 1864, verstorben an Lungen-TBC. Später bis zu seinem Versterben 1924 Kreismedizinalrat von Mittelfranken in Ansbach. Vgl. persönliche Information von Josef Remetter, 05.03.2018 sowie von Bernhard Kazner, 03.02.2019.
- 2 Franz Mölzer war Förster in Geiselbach. Vgl. persönliche Information von Josef Remetter, 05.03.2018.
- 3 Geb. am 15.07.1893. Es soll sich hierbei um seine zweite, erheblich jüngere Ehefrau gehandelt haben. Vgl. ebd. und persönliche Information von Dr. Stefanie Kapune, 14.10.2015 sowie persönliche Information von Bernhard Kazner, Herbst 2018.
- 4 Nachlass Dr. Stefanie Kapune, Februar 2019.
- 5 „Johann Kihn/Kühn aus Michelbach, u. a. Vater des Valentin und des Georg, zog mit einem Teil seiner Familie nach Retzbach, wo ein Sohn von ihm Priester war. Sohn Valentin (Vater des Karl Kihn) blieb wohl in Michelbach, hier sind Heirat und Kinder verzeichnet. Von Sohn Georg (geb. 29.08.1830 in Michelbach) ist außer der Geburt nichts mehr zu finden. Offensichtlich hat er dann in Retzbach geheiratet und eine Familie gegründet. Das würde bedeuten, dass

Aschaffenburg. „Dr. Karl Kihn war neben seiner Arbeit als Heimatforscher auch Gründungsmitglied des Spessartbundes 1913 in Hanau“.⁶ Genealogische Rekonstruierbarkeit besteht bis zum Urgroßvater Kihns, Johann (1791–1867), der sich, ebenso wie der Großvater Kihns, Johann Georg (geb. ca. 1830–1840), noch „Kühn“ schrieb. Kihns Vater Heinrich hieß als erster Kihn.⁷

Aus der Ehe Kihn/Mölzer gingen drei Kinder hervor. Der Erstgeborene Franz Otto Kihn wurde am 17.03.1894 in Schöllkrippen geboren. Er verstarb bereits am 27.04.1894 an „Lebensschwäche“.⁸ Unser Protagonist, Berthold Franz Ludwig Kihn, wurde als zweites Kind am 10.03.1895 geboren.



Abb. 5: Kihn als Kind „hoch zu Rosse“, ca. 1897⁹

Kihns kleine Schwester Franziska¹⁰ Dorothea Kihn wurde am 17.04.1899 geboren.

der bekannte Karl Kihn (geb. 28.05.1854 in Michelbach) und Dr. med. Heinrich Kihn, der Vater des Berthold Kihn, Cousins waren“. Vgl. persönliche Information, Josef Remetter, 05.03.2018.

6 Persönliche Information von Wolfgang Beyer, März 2018.

7 Familienarchivarische Unterlagen lassen auf eine weitentfernte verwandtschaftliche Beziehung zu dem amerikanischen Rock-Musiker, Radiosprecher und Novellisten Gregory Stanley („Greg“) Kihn (geb. 1949) schließen. „Laut Erzählungen unserer Mutter, müssten die Großeltern von Greg Kihn aus Franken kommen [...] Daher gibt es einen Zusammenhang. Der Großvater von Berthold Kihn hatte ca. 8 oder 9 Geschwister. Ein großer Teil ist in die USA ausgewandert“. Vgl. persönliche Information von Bernhard Kazner, 11.02.2019.

8 Persönliche Information von Wolfgang Beyer, März 2018.

9 FAK.

10 Zur Schwester „Iska“ soll Kihn „eine echte Bindung das ganze Leben lang“ gehabt haben. Vgl. persönliche Information von Dr. Stefanie Kapune, Mai 2017. Franziska heiratete Dr. Ludwig Seufert (geb. 16.12.1889) am 12.12.1920. Vgl. persönliche Information von Josef Remetter, 05.03.2018.